

Werner W. Engelhardt

Eine „sozial-ökonomische“ Einführung in die Sozial-Wirtschaft¹

betriebswirtschaftliche, volkswirtschaftliche, sozialwissenschaftliche, anthropologische und philosophische Fragen der Typenforschung, explikativ und normativ analysiert; Morphologie der Einzelwirtschaften

Im Vorwort dieses ungewöhnlichen Buches zweier oesterreichischer (Brazda, Schediwy), eines finnischen (Laurinkari) und eines deutschen Autors (Kramer) – die alle vier zu den ausgewiesenen Experten für Genossenschafts- und Sozialpolitikfragen der Nachkriegsjahrzehnte, mit juristischer Vorbildung und teilweise langjähriger praktischer Erfahrung auch für deren öffentliche Wirtschaft (Schediwy), gehören – heißt es, dass es sich um einige Begriffe gruppiert, die in einer spannungsreichen Beziehung zueinander stehen. Die Beziehungen kontrastieren dabei teilweise trotz erfolgter Anpassungen an die „üblichen“ Unternehmen der erwerbswirtschaftlichen Wirtschaft auch heute noch stärker zu den erwerbswirtschaftlichen Unternehmen – obwohl gerade dies die Verfasser mit den vorgelegten Texten wohl eher bestreiten wollen – und mit natürlich noch größeren Unterschieden bzw. Abweichungen zu den verwaltungswirtschaftlichen Strukturen der nach Privatisierungsvorgängen verbliebenen Staats- und Kommunalbetriebe.

Das sehr lesbar geschriebene Werk, dessen Titel „Anders als die Anderen. Eine unbefangene Annäherung an Genossenschaften, Sozialwirtschaft und Dritten Sektor“ vielleicht treffender (und wahrscheinlich werbewirksamer) wie in der hier gewählten Artikel-Überschrift hätte lauten können (ein Tip zumindest für spätere Auflagen?), betrifft damit eine seit langem fällige Aufarbeitung eines wichtigen, in den Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften in den letzten Jahrzehnten eher vernachlässigten morphologischen Problemkreises, dem sich nach dem Zweiten Weltkrieg als erster Gerhard Weisser, sodann Georg Draheim, der Rezensent (vgl. dazu S. 6 des Buches), Theo Thiemeyer, Eberhard Dülfer, Peter Schwarz, Ernst-Bernd Blümle, Hans-H. Münkner, Burghard Flieger und eine Anzahl spezifisch mit Problemen der öffentlichen Wirtschaft befaßter Autoren – wie Achim von Loesch, Karl Oettle, Peter Eichhorn, Dietrich Budäus, Günter Püttner – gewidmet haben. Auf die Bearbeitung von Sonderproblemen einzelner europäischer Länder – wie solchen Finnlands und Österreichs – wird verzichtet, obwohl der versammelte

1 Bemerkungen zu Brazda, Kramer, Laurinkari und Schediwy 2006.

wissenschaftliche und selbst religiöse Sachverstand (besonders bei Laurinkari) vielleicht auch dafür vorhanden war.

Die Autoren sind sich des Wagnisses bewusst gewesen, dass sie sich „mit dem vorliegenden Versuch wissenschaftspolitisch ‚zwischen alle etablierten Stühle‘ setzen“ (S. 7). Dennoch hielten sie es für erforderlich, ihn zu wagen – eine Feststellung, die der Rezensent von seiner eigenen langjährigen morphologisch und typologisch orientierten akademischen Tätigkeit, früher im engen Zusammenwirken mit Theo Thiemeyer und heute mit Frank Schulz-Nieswandt,² nur unterstreichen kann. Allerdings hätten einige Unvollkommenheiten des Buches vermieden werden können, z. B. starke Überlappungen zwischen den einzelnen Kapiteln und den darin des Öfteren auch widersprüchlich diskutierten Begriffen – was vielleicht mit der vierfachen Autorenschaft und dem Fehlen eines koordinierenden Hauptautors zusammenhängen mag. Das Buch ist besonders für Studierende der Gesellschaftswissenschaften, leider nicht ausdrücklich für Wirtschafts- und Rechtswissenschaftler sowie ökonomische Praktiker gedacht. In jedem Kapitel wurde es mit zusätzlichen Angaben für Seminar-Diskussionen, zahlreichen deutsch- und englischsprachigen Literaturangaben, einer Auswahl weiterführender Zitate und vielen hilfreichen Websites-Hinweisen ausgestattet.

Die Autoren behandeln nach einer Einleitung in das gesamte Werk im 1. Kapitel vor allem anthropologische Fragen der *Menschenbilder*. Dabei geht es um Probleme des „Homo oeconomicus“ und des sog. „REMM“, d. h. des „resourceful evaluative maximimizing man“, des „Homo sociologicus“ vor allem im Ralf Dahrendorfschen Sinne, weiterhin um die von den Verfassern so getauften „Homini psychologicus“, „ethicus“ und „religiosus“, sowie kontrastierend zum Homo oeconomicus um den „Homo cooperativus“, etwa im Verständnis von Robert Hettlage und in Annäherung an die vom Münsteraner Genossenschaftsinstitut eine Zeitlang vertretene Position. Der Rezensent vermisst eine Auseinandersetzung mit anderen Bildkonzeptionen, welche nicht selten von kritisch bewerteten Utopieaspekten ihren Ausgang genommen haben.³ Weiterhin fehlt ihm eine Einführung in die in allen derartigen Konzeptionen eine Rolle spielenden unterschiedlichen logischen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen seit der Antike und vor allem seit dem Beginn des Aufklärungszeitalters. Mit diesem Thema hat sich in Deutschland vor allem Hans Albert in der Nachfolge von Karl Popper auseinandergesetzt.⁴

Im 2. Kapitel folgt ein kurzer Streifzug durch die *Historie* der genossenschaftsartigen Kooperationen, allerdings im Wesentlichen beginnend erst mit dem Mittelalter.⁵ Für das 19. Jh. als dem oft sogenannten „Jahrhundert der freien Assoziation“ schlechthin werden im einzelnen „Konsumgenossenschaften“, „Kreditgenossenschaften“, mutualistische „Vereinigungen auf Wechselseitigkeit“, „Assoziationen“ und „Stiftungen“ unterschieden.

2 Vgl. dazu besonders Engelhardt 1962; 1993; Thiemeyer 1970; 1974; Engelhardt/Thiemeyer 1988; Schulz-Nieswandt 2007.

3 Dies trifft auf die diesbezüglichen Arbeiten des Rezensenten zu, die von ihm in Auseinandersetzung mit Popper 1957/58; 1965 besonders seit Engelhardt 1969 sehr zahlreich veröffentlicht wurden.

4 Seit Albert 1968 und Albert 1972. Vgl. auch Engelhardt 1978.

5 Und nicht – wie bei Schulz-Nieswandt 2003 – die Anthropologie elementarer Formen der Gesellung und sozialer Politik in Gesellschaften des Altertums einbeziehend.

Auch von den gegenwärtigen Bürgerstiftungen neuen Typs auf europäischer Ebene und der genossenschaftsartigen „Grameen-Bank“ des Muhammad Yunus von Bangladesh ist bereits die Rede. Ob die Rochdale-Prinzipien und besonders das Rückvergütungsprinzip ideell und de facto bereits „äußerst gut“ an den kapitalistischen Zeitgeist im Sinne der Mentalität des homo oeconomicus angepasst waren, wie im Blick auf die Fernwirkungen der Konsumgenossenschaftsentwicklung von heute behauptet wird (S. 67 ff.), möchte der Rezensent freilich mit Blick auf den idealistisch emphatischen Beginn und auch die spezifischen Erfolge des Wirkens der damaligen Pioniere bestreiten⁶ – worauf am Schluss noch zurückzukommen sein wird. Ähnlich Positives im Sinne einer rein marktwirtschaftlichen Interpretation unterstellt die Darlegung auch für die Kreditgenossenschaften der Zeit, trotz des Wirkens von Friedrich W. Raiffeisen (Finis 1980). Hingegen wird das Sparkassenmodell der letzten 200 Jahre zutreffend als „nicht-kapitalistisch“ eingeordnet. Das 3. Kapitel stellt die verschiedenen *Zweige* der heutigen Sozialwirtschaft in einer die Abgrenzungen und Überlappungen graphisch durch viele Schaubilder instruktiv verdeutlichenden Weise dar. Nach kritischen und positiven Ausführungen über das im Buch hauptsächlich vertretene Verständnis der „Sozialwirtschaft“ werden die Begriffe „Dritter Sektor“, „Non Profit Organisations“, „Non Governmental Organisations“, „Selbsthilfe“ und „Fremdhilfe“ erläutert und spezifisch von „Gemeinnützigkeit“ und „Gemeinwirtschaft“ abgegrenzt (S. 88 ff.). Obwohl dabei viel Scharfsinn aufgeboten wird, kann die Darstellung und Anwendung insbesondere der drei sozialwirtschaftlichen Kernmerkmale – „soziale Ziele“, „Sachzielorientierung“, „private Trägerschaft“ – nach hier vertretener Ansicht noch nicht befriedigen, weil die Sachzielorientierung vieler Organisationen zur privaten Trägerschaft und beider Verhältnis zur öffentlichen, d. h. staatlichen Förderung des Gemeinwohls durch Gemeinwirtschaft nach Meinung des Rezensenten unzureichend gesehen wird. Jedenfalls sollten die von den Autoren leider nicht ausdrücklich unter der (von Weisser vorgeschlagenen) Bezeichnung „frei-gemeinnütziger“ bzw. „frei-gemeinwirtschaftlicher“ Gebilde behandelten Organisationen⁷ im Unterschied zu staatlich initiierten gemeinwirtschaftlichen Betrieben (etwa im Sinne von Peter Eichhorn 1997; auch Püttner 1985) nicht als Organisationen nichtprivater, d. h. staatlicher Art gesehen werden dürfen. Wobei zu dem dabei bislang eine Rolle spielenden Missverständnis freilich nach dem zutreffenden Urteil des Schweizer Peter Schwarz die Kölner Richtung der Gemeinwirtschaftsforschung erheblich beigetragen hat.⁸ Alle Darlegungen zum „Dritten Sektor“ würden es im Übrigen in Anbetracht der tatsächlich vorhandenen Entwicklungen wohl verdienen, in Richtung einer Dritten oder Mittleren Gesamtordnung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat weitergeführt zu werden (Katterle 2001; Engelhardt 1975; 1995). Deren schrittweise Entwicklung und Verwirklichung – also über den Dritten Sektor hin-

6 Vgl. dazu aus der Reihe der vom Rezensenten initiierten historischen Arbeiten besonders Elsässer 1982. Zur Konsumgenossenschaftsentwicklung in Deutschland siehe auch Weuster 1980. Zur Entwicklung bei der Schweizer „Migros“-Konsumgenossenschaft vgl. überzeugend Heister 1991. Siehe auch zahlreiche Artikel in Dülfer/Laurinkari 1994.

7 Vgl. im Anschluß an die klassische Gemeinwirtschaftstheorie des 19. Jahrhunderts und Theo Thiemeyer besonders Weisser 1954; 1964/65 und dazu Engelhardt 1998.

8 Schwarz 1985; 2005, unter anderem bezogen auf Engelhardt 1981.

aus – hatten in Deutschland ihre Anfänge vermutlich bei Johann H. von Thünen und bei Victor Aimé Huber (Weuster 1980; Kanther/Petzina 2000; Engelhardt 2006).

Das 4. Kapitel behandelt die *Entwicklung* der Sozialwirtschaft in Mitteleuropa und kommt dabei noch einmal ausführlich auf historische Aspekte zurück, die als Aspekte zur „Erziehung zur Marktwirtschaft“ aus Sicht des Rezensenten wiederum fehlinterpretiert sein dürften – denn an die Vervollkommnung des Marktes haben die Pioniere in der Regel nicht gedacht. Als Pioniere wurde neben den Deutschen Raiffeisen und Hermann Schulze-Delitzsch der Schweizer Johann H. Pestalozzi zu Recht ausführlich gewürdigt. Alle drei Persönlichkeiten seien nicht nur Pioniere der Modernisierung gewesen – die sie zweifellos auch waren –, sondern sie werden als „Mitträger des Kapitalismus“ gesehen. Pestalozzi habe dabei als einer der ersten erkannt, „dass die Lebensumstände das Wesen des Menschen beeinflussen, dass es aber gerade (...) die Menschen sind, die diese Umstände so gemacht haben. Aufgabe der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit ist es, die Umstände zum Guten zu verändern, damit sich auch der Mensch zum Besseren hin entwickeln könne“ (S. 135 f.). Ohne die Leistungen des großen Pädagogen gering zu schätzen, wäre hier zumindest ein Blick auf die noch fundamentaleren Einsichten seines großen frühsozialistischen Vorgängers Robert Owen angebracht gewesen (Engelhardt 1972; Elsässer 1984).⁹

Im 5. Kapitel geht es um eine Darstellung der Sozialwirtschaft in der heutigen *Gesellschaft*, wobei empirische Daten über die weltweit und in der EU vorhandenen „Genossenschaften“ im Rechtssinne, „Gegenseitigkeits-Gesellschaften“, „gemeinnützigen Vereine“ und „Stiftungen“ geboten werden, die allerdings leider nicht lückenlos vorliegen. Es werden aber auch offene Probleme und Herausforderungen genannt. Dabei wird auch auf das wichtige Grünbuch der EU zu „Dienstleistungen von allgemeinem Interesse“ verwiesen, womit die Brüsseler Kommission bekanntlich die entscheidende Rolle dieser Dienstleistungen bei der Erhöhung der Lebensqualität aller Bürger betont (S. 163).¹⁰ Das Konzept einer „social economy“ gewinne offenbar zunehmend Akzeptanz auch in der internationalen wissenschaftlichen Diskussion, ebenso wie in der administrativen Sphäre der Europäischen Union. „Dennoch handelt es sich um ein immer noch ziemlich im Fluss befindliches Konzept. Man kann daher nicht davon ausgehen, dass die Komponenten dessen, was wir als Sozialwirtschaft bezeichnen, notwendigerweise ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit aufweisen. Es liegt in der Natur dieses relativ vagen mittleren Bereichs zwischen öffentlichem und privatem Sektor, dass seine Grenzen schwer zu umreißen sind. Eine gewisse Willkürlichkeit lässt sich nicht vermeiden“ (S. 149).

Das 6. Kapitel konzentriert sich ausschließlich auf den *Nonprofit Bereich*. Es behandelt die Ziele und wesentlichen Rahmenbedingungen dieser Organisationen in einer offenbar weithin an Christoph Badelts und dessen Mitarbeiterkreis angelehnten bedeutenden betriebs- und volkswirtschaftlichen Analyse. Dabei wird zwischen konstitutionellen und institutionellen Rahmenbedingungen unterschieden. Es wird der Standpunkt vertreten,

9 Zur gesellschaftlichen Gesamtentwicklung Fürstenberg 1961.

10 Zum Paradigmenwechsel in der öffentlichen Wirtschaft siehe Monnier/Thiry 1997 und Cox 2005. Siehe neuerdings auch Braun/Schulz-Nieswandt 2006.

dass die Frage, ob eine Genossenschaft eine Nonprofit-Organisation darstellt, noch keineswegs endgültig geklärt wurde. Auch der Begriff der Nonprofit-Organisation sei noch nicht abschließend festgelegt worden. Denn nach dem deutschen und dem österreichischen Genossenschaftsgesetz dürfen Genossenschaften bekanntlich Gewinne an ihre Mitglieder ausschütten, was sie auch tatsächlich tun würden. Ohne dass sie nach deutschem Recht freilich einer „kapitalistischen Dividendengenossenschaft“ gleichgesetzt werden dürfen. Dessen ungeachtet sei im Gesetz und den Satzungen festgelegt, dass die vorrangige Aufgabe einer Genossenschaft nicht die Erwirtschaftung eines Gewinns ist, sondern die „Förderung der Mitglieder durch die Erbringung von Leistungen“ (S. 187). In Österreich und der Schweiz werden die Genossenschaften in der Regel gleichwohl dem Nonprofit-Bereich zugerechnet. Hingegen wird in Deutschland zwischen den Genossenschaften im Rechtssinne und den Nonprofit-Organisationen streng unterschieden. Und es gibt hier nur eingeschränkt Beziehungen zwischen beiden Arten der Organisation.¹¹

Das Kapitel 7 behandelt das *Management* in der Sozialwirtschaft und dabei neben relativ neuen Fragen des Qualitätsmanagements unter dem offenbar sehr eng interpretierten Stichwort der „Corporate Governance“ erneut auch den Förderungsauftrag bei Genossenschaften. Nicht nur Peter R. Drucker, sondern auch Georg Draheim hatte früh erkannt, dass gemeinnützige Organisationen mehr noch als erwerbswirtschaftliche Organisationen auf ein gutes Management angewiesen sind (S. 228).¹² In diesem Kapitel werden aber auch mehr als in den vorangegangenen Ausführungen strukturelle Transformationen der Organisationstypen im Bereich der Sozialwirtschaft angesprochen.¹³ In den letzten Jahren sei es z. B. wesentlich schwieriger geworden, klar festzulegen, auf welche Art und Weise eine Genossenschaft ihre Mitglieder fördern soll. „Grundsätzlich lässt sich jedenfalls die Gefahr nicht leugnen, dass der Förderungsauftrag bzw. die Mission ausgehöhlt werden könnte“ (S. 224). Dieser Satz stellt freilich mit Blick auf die heutige Wirklichkeit eine Untertreibung dar, wenn man sich die Fülle der Literatur zur Entwicklungs- und Transformationsproblematik vor Augen hält (z. B. Häcker 1990; Monnier/Thiry 1997; Coles 1998; Jeantet 1999).

Im 8. Kapitel werden drei *Entwicklungstrends* der *Economie Sociale*, die die Organisationen von ihren Wurzeln weg führen, behandelt. Dabei geht es erstens um allgemeine „Lebenszyklen“ - wie sie bereits Max Weber und Robert Michels aufschlussreich erörtert haben, sodann zweitens um die „Professionalisierung“, schließlich vor allem drittens um die „Vermarktlichung“. Die Konsequenz dieser Trends sei: „Der sozialwissenschaftliche Aspekt musste somit bei jenen Organisationen, die am Markt überleben wollten, massiv reduziert werden“. Allerdings räumen die Verfasser ein: „Die 'Anpassung an den Markt' hatte, etwa was den ländlichen Kreditmarkt betrifft, oft durchaus modernisierende Wirkung“ (S. 248). Und es gibt nach Ansicht des Soziologen Manfred Prisching auch ge-

11 Dazu Purtschert 2005; Engelhardt 2007a. Siehe auch Schauer/Purtschert/Witt 2002; Witt/Purtschert/Schauer 2004.

12 Siehe dazu besonders Schwarz u. a. 2002; Blome-Drees 1998; Schwarz 2005.

13 Zur frühen Transformation der „Bank der Gemeinwirtschaft“ überzeugend Nagel 1992.

genwärtig nicht nur die Regulationsmechanismen Markt und Befehl, sondern konkurrierend dazu auch Verhandlungen und Moral. Das Instrument des Kaufens und Verkaufens könne im Übrigen auch wieder zugunsten stärker solidaristisch geprägter Koordinationsmechanismen zurückgedrängt werden, selbst wenn im Augenblick dafür wenig spreche. Und der solidaristische Impuls gehöre dem gesellschaftlichen Regelkreis an, den Prisching mit Moral benennt. „The future of the nonprofit sector, however, has” – nach dem Urteil des Amerikaners Michael O’Neills über The third America – „more to do with ideas and ideals than with money, structures, and media expertise“ (S. 63).

Nach Rezensentenansicht geht es gegenwärtig nach wie vor allem um die Installierung von selbst gewollter, von unten her freiwillig neu aufgebauter „genossenschaftsartiger“ Kooperation durch in Gruppen verbundenen Individuen (Rösner/Schulz-Nieswandt 2007; Schönig/Schmale 1998). Deren Aktivitäten dürfen – wenn die Beteiligten im Sinne von Schwarz neben der Förderung von Privatwohl auch dem Gemeinwohl durch Selbst- und Fremdhilfe deklarierend und effektiv verpflichtet sind, „frei-gemeinwirtschaftliche“ Kooperations-Formen genannt werden. Sie können zweifellos die Verwirklichung einer „typgerechten“ Genossenschafts-Renaissance einleiten, die freilich den „Wettbewerb mit den Anderen“, d. h. vor allem den zahlreichen erwerbswirtschaftlichen Einzelunternehmen und Konzernen, aber auch verbliebenen staatlichen und kommunalen Einzelwirtschaften nicht ignorieren darf.¹⁴ Ihre heutige Arbeit ist sicherlich mit erheblichen Reduzierungen bisheriger sozialwirtschaftlicher Gehalte und Strukturen verbunden. Insoweit ist den Autoren des Buches zweifellos zuzustimmen, auch wenn deshalb die bisherige Geschichte der Sozialwirtschaft nach Meinung des Rezensenten nicht schlicht umgeschrieben und neu gedeutet werden darf.

Es geht bei dem zweifellos mehr denn je erforderlichen Verzicht auf Versuche der Verwirklichung ganzheitlicher Utopien in den verschiedensten Organisationen der Sozialwirtschaft – d. h. des Abstandnehmens von extremen Gedankenspielen, wie sie seit Platon und noch im Marxismus/Leninismus eine Rolle gespielt haben –, um die fortwährende Verwirklichung einer spezifischen eigenen Leitbild- oder Systemvorstellung der Sozialwirtschaft. Im Sinne Immanuel Kants spielen in ihr Ideen moralischer und kultureller Observanz – also Ideen und Ideale, die als „regulative Prinzipien“ praktische Kraft erreichen können – zwecks Realisierung von Gemeinwohl neben dem Privatwohl von Personen eine zunehmende Rolle, auch wenn dies von vielen Betrachtern der gegenwärtigen Szene noch nicht eingesehen wird.¹⁵

14 Siehe die Abhandlungen in dem wichtigen Sammelband Münkner/Ringle 2006 und die Besprechung Engelhardt 2007.

15 Vgl. zum Grundsätzlichen „regulativer“ Ideen Kant 1992. Siehe auch Engelhardt 1990; Pleister 2001; Ulrich u. a. 2002. Zur kulturellen Observanz siehe Blome-Drees/Schmale 2004.

Literaturverzeichnis

- Albert, Hans (1968), Traktat über kritische Vernunft, Tübingen.
- Albert, Hans (Hrsg.) (1972), Theorie und Realität. Ausgewählte Aufsätze zur Wissenschaftslehre der Sozialwissenschaften, 2., veränderte Aufl., Tübingen.
- Blome-Drees, Johannes (1998), Strategisches Management als Unternehmungsführungskonzeption von Genossenschaften, Regensburg.
- Blome-Drees, Johannes und Ingrid Schmale (2004), Unternehmenskultur von Genossenschaftsbanken, Münster.
- Braun, Günther E. und Frank Schulz-Nieswandt (Hrsg.) (2006), Liberalisierung im Gesundheitswesen, Baden-Baden.
- Brazda, Johann, Jost W. Kramer, Juhani Laurinkari und Robert Schediwy (2006), Anders als die Anderen. Eine unbefangene Annäherung an Genossenschaften, Sozialwirtschaft und Dritten Sektor, Bremen.
- Coles, Adrian (1998), Demutualisation in the UK. The Lessons so far, in: The World of Co-operative Enterprise, Oxford.
- Cox, Helmut (2005), Strukturwandel der öffentlichen Wirtschaft unter dem Einfluß der Marktintegration und europäischer Wettbewerbsordnung, Berlin.
- Dülfer, Eberhard and Juhani Laurinkari (eds.) (1994), International Handbook of Cooperative Organisations, Göttingen.
- Eichhorn, Peter (1997), Öffentliche Betriebswirtschaftslehre, Baden-Baden.
- Elsässer, Markus (1982), Die Rochdaler Pioniere, Berlin.
- Elsässer, Markus (1984), Soziale Intentionen und Reformen des Robert Owen in der Frühzeit der Industrialisierung, Berlin.
- Engelhardt, Werner W. (1962), Grundprobleme der Einzelwirtschaftstypologie, in: Arch.f.ö.u.fr.U., 6. Jg., Heft 3/4, S. 193-215.
- Engelhardt, Werner W. (1972), Robert Owen und die sozialen Reformbestrebungen seit Beginn der Industrialisierung, Bonn.
- Engelhardt, Werner W. (1975), Die Problematik „mittlerer Ordnungen“ und „dritter Wege“ der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik in der neueren Diskussion, in: Die Mitarbeit, 24. Jg., S. 97-125.
- Engelhardt, Werner W. (1978), Entscheidungslogische und empirischtheoretische Kooperationsanalyse, in: WiSt, 7. Jg., Heft 3, S. 104-110.
- Engelhardt, Werner W. (1981), Das Verhältnis von Genossenschaftswesen und Gemeinwirtschaft, in: Arch.f.ö.u.fr.U., 13. Jg., S. 97-122.
- Engelhardt, Werner W. (1990), Die Genossenschaftsidee als Gestaltungsprinzip, in: Genossenschaftswesen. Hand- und Lehrbuch, hrsg. von Juhani Laurinkari und Johann Brazda, München – Wien, S. 10-26.
- Engelhardt, Werner W. (1993), Gemeinwirtschaftliche Unternehmungen, in: HWB, 5. Aufl., Teilbd. 1, Sp. 1388-1396.
- Engelhardt, Werner W. (1995), Grundprobleme einer personalen Anthropologie und kritizistischen Gemeinwohlkonzeption. Das „Denken in Ordnungen“, bezogen auf Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und den Sozialbereich, eine noch immer unvollkommen gelöste Aufgabe, in: Sozialpolitik und Öffentliche Wirtschaft. In memoriam Theo Thiemeyer, hrsg. von Lothar F. Neumann und Frank Schulz-Nieswandt, Berlin, S. 75-113.
- Engelhardt, Werner W. (1998), Zur künftig möglichen Bedeutung des von Gerhard Weisser befürworteten freigeinwirtschaftlichen Gedankenguts bei genossenschaftsartigen Zusammenschlüssen, in: Gegen den gesellschaftspolitischen Imperialismus der reinen Ökonomie, hrsg. von Heinrich A. Henkel, Lothar F. Neumann und Hajo Romahn, Marburg, S. 333-354.
- Engelhardt, Werner W. (2006), J. H. von Thünens Eintreten für die Gründung eines „Mecklenburgischen Ritter-schaftlichen Credit-Vereins“ – eine gemeinwirtschaftliche Unternehmensinitiative, in: ZögU, 29. Jg., Heft 4, S. 418-424.
- Engelhardt, Werner W. (2007), Zukunftsperspektiven für Genossenschaften, in: ZögU, 30. Jg., Heft 2, S. 175-187.
- Engelhardt, Werner W. (2007a), Zum Verhältnis von Genossenschaften und Nonprofit- Organisationen in Deutschland und in anderen Ländern Europas, in: Stand und Perspektiven der Öffentlichen Betriebswirtschaftslehre II, hrsg. von Dieter Bräunig und Dorothea Greiling, Berlin, S. 459-468.
- Engelhardt, Werner W. und Theo Thiemeyer (Hrsg.) (1988), Genossenschaft quo vadis? Eine neue Anthologie, Beiheft 11 der ZögU, Baden-Baden.
- Finis, Beate (1980), Wirtschaftliche und ausserwirtschaftliche Beweggründe mittelständischer Genossenschaftspioniere des landwirtschaftlichen Bereichs, am Beispiel von F. W. Raiffeisen und W. Haas, Berlin.
- Fürstenberg, Friedrich (1961), Wirtschaftssoziologie, Berlin.
- Fürstenberg, Friedrich (1995), Zur Soziologie des Genossenschaftswesens, Berlin.
- Häcker, Axel (1990), Genossenschaftliche Zukunftsperspektiven in marktwirtschaftlich geprägten Marktwirtschaften, Berlin.
- Heister, Michael (1991), Gottlieb Duttweiler als Handels- und Genossenschaftspionier, Berlin.
- Jeanet, Thierry (1999), L'économie sociale européenne ou le tentation de la démocratie en toutes choses, Paris.

- Kant, Immanuel (1992), Kritik der reinen Vernunft, Werkausgabe Bd. III u. IV, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt am Main.
- Kanther, Michael A. und Dietmar Petzina (2000), Victor Aimé Huber (1800-1869), Berlin.
- Katterle, Siegfried (2000), Zur Theorie Dritter Ordnungen, in: Einzelwirtschaften und Sozialpolitik zwischen Markt und Staat, hrsg. von Frank Schulz-Nieswandt unter Mitwirkung von Karl-Heinz Reich und Hajo Romahn, Marburg, S. 157-179.
- Monnier, Lionel und Bernard Thiry (Hrsg.) (1997), Strukturwandel und Paradigmenwechsel in der Öffentlichen, Sozialen und Genossenschaftlichen Wirtschaft im Kontext des Allgemeininteresses, in: Gemeinwirtschaft 3-4, Wien.
- Nagel, Rolf W. (1992), Die Transformation der Bank für Gemeinwirtschaft (BfG) als morphologisch-typologisches Problem, Berlin.
- Pleister, Christopher (Hrsg.) (2001), Genossenschaften zwischen Idee und Markt, Frankfurt am Main – New York.
- Popper, Karl R. (1957/58), Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, II Bde, Bern.
- Popper, Karl R. (1965), Das Elend des Historizismus, Tübingen.
- Püttner, Günter (1985), Die öffentlichen Unternehmen, 2. Aufl., Stuttgart – München – Hannover.
- Purtschert, Robert (Hrsg.) (2005), Das Genossenschaftswesen in der Schweiz, Bern – Stuttgart – Wien.
- Rösner, Hans J. und Frank Schulz-Nieswandt (Hrsg.) (2007), Zur Relevanz des Genossenschaftlichen Selbsthilfegedankens, Berlin.
- Schauer, Reinbert, Robert Purtschert und Dieter Witt (Hrsg.) (2002), Nonprofit-Organisationen und gesellschaftliche Entwicklung: Spannungsfeld zwischen Mission und Ökonomie, Linz.
- Schönig, Werner und Ingrid Schmale (Hrsg.) (1998), Gestaltungsoptionen in modernen Gesellschaften, Regensburg.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2003), Herrschaft und Genossenschaft. Zur Anthropologie elementarer Formen sozialer Politik und der Gesellung auf historischer Grundlage, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2007), Zur Relevanz betriebsmorphologischen Denkens, in: Stand und Perspektiven der Öffentlichen Betriebswirtschaftslehre II, hrsg. von Dietmar Bräuning und Dorothea Greiling, Berlin, S. 58-67.
- Schwarz, Peter (1885), Zur „Freigemeinwirtschaftlichkeit“ privatwirtschaftlicher Unternehmen, in: Arch.f.ö.u.fr.U., 14. Jg., S. 262-274.
- Schwarz, Peter (2005), Genossenschaftsmanagement im Dilemma zwischen Profit-, Nonprofit- und Gemeinwohlorientierung, in: Das Genossenschaftswesen in der Schweiz, hrsg. von Robert Purtschert, Bern – Stuttgart – Wien, S. 193-217.
- Schwarz, Peter, Robert Purtschert, Charles Giroud und Robert Schauer (Hrsg.) (2002), Das Freiburger Management-Modell für Nonprofit-Organisationen, 4. Aufl., Bern – Stuttgart – Wien.
- Thiemeyer, Theo (1970), Gemeinwirtschaftlichkeit als Ordnungsprinzip, Berlin.
- Thiemeyer, Theo (1974), Unternehmensmorphologie. Thesen in didaktischer Absicht, in: Arch.f.ö.u.fr.U., 10. Jg., Heft 1/2, S. 92-109.
- Ulrich, Peter (2002), Die Genossenschaft als zukunftsweisende Unternehmensform?, St. Gallen.
- Weisser, Gerhard (1954), Die Lehre von den gemeinwirtschaftlichen Unternehmen, in: Arch.f.ö.u.fr.U., 1. Jg., Göttingen, S. 1-33.
- Weisser, Gerhard (1964/65), Geleitwort und Beitrag zur Diskussion über den Begriff „Gemeinnützigkeit“, in: Arch.f.ö.u.fr.U., Bd. 7, Göttingen, S. 1-13.
- Weuster, Arnulf (1980), Theorie der Konsumgenossenschaftsentwicklung, Berlin.
- Witt, Dieter, Robert Purtschert, Reinbert Schauer (Hrsg.) (2004), Funktionen und Leistungen von Nonprofit-Organisationen, Wiesbaden.